

Stiftung Zentrum  
für Türkeistudien  
Türkiye Araştırmalar  
Merkezi Vakfı

Institut an der  
Universität Duisburg-Essen

---

**Andreas Goldberg/Martina Sauer**

# **Die Lebenssituation von Frauen und Männern türkischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen**

**Zusammenfassung**

**der  
sechsten Mehrthemenbefragung 2004**

**Im Auftrag des  
Ministeriums für Gesundheit, Soziales,  
Frauen und Familie  
des Landes Nordrhein-Westfalen**

September 2004

---

# 1. Einleitung

Der sechste Bericht der Mehrthemenbefragung konzentriert sich neben der Analyse des Grades der Integration türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten auf die Lebenssituation der türkischstämmigen Frauen in Nordrhein-Westfalen. Sowohl die wirtschaftliche Lage und die gesellschaftliche Einbindung als auch die Ein- und Vorstellungen bezüglich der Rolle von Frauen sollen eingehender betrachtet werden.

Generell ist das Ziel der repräsentativen Mehrthemenbefragungen unter den türkischstämmigen Bürgerinnen und Bürgern in Nordrhein-Westfalen, die die Stiftung Zentrum für Türkeistudien seit 1999 jährlich im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit und Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen zweisprachig durchführt<sup>1</sup>, Auskünfte über das subjektive Empfinden und das Stimmungsbild unter den rund 855.000<sup>2</sup> türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen zu geben.

## 2. Ausgangspunkt und Zielsetzung der Untersuchung

Wenn das Thema Migranten behandelt wird, steht die Frage der Integration fast immer im Mittelpunkt. Das Spektrum dessen, was Integration bedeutet, ist jedoch sowohl in der Wissenschaft, aber noch mehr in Politik und Öffentlichkeit, breit gefächert.<sup>3</sup> Übereinstimmend werden jedoch trotz der mehr als 40-jährigen Migrationsgeschichte massive Integrationsdefizite festgestellt. Dabei haben viele der heute bestehenden Probleme ihre Wurzeln

---

<sup>1</sup> Vgl. Sauer, Martina/Andreas Goldberg: Die Lebenssituation und Partizipation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der zweiten Mehrthemenbefragung. Hrsgg. vom Zentrum für Türkeistudien. Münster 2001; Sauer, Martina: Kulturelle Integration, Deprivation und Segregationstendenzen türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. In: Goldberg, Andreas/Dirk Halm/Martina Sauer (Hrsg.): Migrationsbericht der Stiftung Zentrum für Türkeistudien 2003. Münster 2003, S. 63 – 139; Goldberg, Andreas/Martina Sauer: Perspektiven der Integration türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen, Ergebnisse der vierten Mehrthemenbefragung. Hrsgg. vom Zentrum für Türkeistudien. Münster 2003; Goldberg, Andreas/Martina Sauer: Konstanz und Wandel der Lebenssituation türkischstämmiger Migranten in Nordrhein-Westfalen, Ergebnisse der fünften Mehrthemenbefragung. Hsgg. vom Ministerium für Gesundheit und Soziales, Frauen und Familie, Düsseldorf 2004.

<sup>2</sup> Darunter rund 627.000 türkische Staatsbürger und 228.000 eingebürgerte türkischstämmige Migranten. Quelle: Statistischer Jahresbericht 2003. Hrsgg. vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Stand April 2004, Stichtag 31.12.2003.

<sup>3</sup> Morone, Tommaso: Integration oder Assimilation: Unsicherheit der Begriffsbildung. In: IZA 2/2000, S. 48-51; Rauer, Valentin/Oliver Schmidtke: „Integration“ als Exklusion?: Zum medialen und alltagspraktischen Umgang mit einem umstrittenen Konzept. In: Berliner Journal für Soziologie 3/2001, S. 277-296; Gesemann, Frank (Hrsg.): Migration und Integration in Berlin: Wissenschaftliche Analysen und politische Perspektiven. Opladen 2001; Strobel, Rainer/Wolfgang Kühnel/Wilhelm Heitmeyer: Junge Aussiedler zwischen Assimilation und Marginalität. Abschlussbericht (Kurzfassung). Bericht des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport NRW. Düsseldorf 2000, S. 5. Kaufmann, Franz-Xaver: Elemente einer soziologischen Theorie sozialpolitischer Intervention. In: ders.: Staatliche Sozialpolitik und Familie. München/Wien 1982, S. 49-86; Esser, Hartmut/Jürgen Friedrichs (Hrsg.): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen 1990; Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: Integration, Assimilation und "plurale Gesellschaft". Konzeptuelle, theoretische und praktische Überlegungen. In: Höhn, Charlotte/Detlev B. Rein (Hrsg.): Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Boppard am Rhein 1990, S. 15-31; Nauck, Bernhard/Annette Kohlmann/Heike Diefenbach: Familiäre Netzwerke, intergenerative Transmission und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1997, S. 477-499; Kecskes, Robert: Soziale und identifikative Assimilation türkischer Jugendlicher. In: Berliner Journal für Soziologie, No. 1/2000, S. 61-78.

in dem Umstand, dass die Zuwanderung der Arbeitsmigranten und –migrantinnen in den 1960er und Anfang der 1970er Jahre keine bewusste Einwanderung, sondern ein auf kurze Zeit angelegter Arbeitsaufenthalt war und diese Vorstellung in den Köpfen der Deutschen wie der Migrantinnen und Migranten noch lange Bestand hatte, auch als dies schon längst nicht mehr der Realität entsprach. Denn die Konsequenz daraus war, dass weder die deutsche Gesellschaft, noch die Migrantinnen und Migranten Anstrengungen unternahmen, um eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Eingliederung voranzutreiben. Eine weitreichende Integration wurde nicht gefordert und auch nicht gewünscht, selbst der Erwerb der deutschen Sprache wurde von beiden Seiten nicht als notwendig erachtet.<sup>4</sup>

Das Thema Integration im Sinne einer dauerhaften Eingliederung rückte erst in das Zentrum der politischen Diskussion, als der Schulerfolg der türkischen Kinder deutliche Defizite zeigte, sich unter den Migrantinnen und Migranten aufgrund der zunehmenden Arbeitslosigkeit und des Strukturwandels soziale Problemlagen häuften und die Fremdenfeindlichkeit spürbar zunahm. Integration wurde jedoch von vielen in Politik und Öffentlichkeit als Anpassung der Migrantinnen und Migranten an die Kultur der deutschen Gesellschaft und Aufgabe der Herkunftskultur verstanden und einseitig als Leistung, die die Migrantinnen und Migranten erbringen müssen, definiert.<sup>5</sup> Zudem bestand häufig noch die Erwartung, die Migrantinnen und Migranten würden sich quasi von selbst über zwei bis drei Generationen durch eine schrittweise Aufgabe der Herkunftskultur und eine ebenso schrittweise Übernahme der Mehrheitskultur assimilieren und sich somit Integrationsprobleme mittelfristig von selbst lösen. Diese Vorstellung ist jedoch kaum realistisch: Die Erfahrungen aller klassischen Einwanderungsländer zeigen, dass Migrantinnen und Migranten zumindest Teile ihrer Kultur auch über viele Generationen bewahren - selbst dann, wenn sie sich bewusst für eine lebenslange Einwanderung entschlossen haben. Häufig entsteht eine spezifische Kultur, die Elemente der Herkunfts- und der Aufnahmegesellschaft enthält, aber keiner vollständig entspricht.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Siehe ausführlich zur türkischen Arbeitsmigration nach Deutschland: Şen, Faruk/Andreas Goldberg: *Türken in Deutschland. Leben zwischen zwei Kulturen*. München 1994, S. 9-26; vgl. auch Alba, Richard/Peter Schmidt/Martina Wasmer (Hrsg.): *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*. Wiesbaden 2000; Motte, Jan/Rainer Ohliger/Anne von Oswald (Hg.): *50 Jahre Bundesrepublik - 50 Jahre Einwanderung: Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte*. Frankfurt/Main 1999; Jamin, Mathilde/Aytaç Eryılmaz (Hrsg.): *Fremde Heimat – Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei*, herausgegeben vom Ruhrlandmuseum und DoMIT – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei, Klartext-Verlag Essen 1998.

<sup>5</sup> Thränhardt, Dietrich: *Einwanderungs- und Integrationspolitik in Deutschland und den Niederlanden*. In: *Leviathan, Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 2/2002, S. 220-249; Rudolph, Hedwig: *Die Dynamik der Einwanderung im Nichteinwanderungsland Deutschland*. In: Fassmann, Heinz/Rainer Münz (Hrsg.): *Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen*. Frankfurt /M. 1996, S. 161-181; Santel, Bernhard: *Einwanderungs- und Integrationspolitik in Deutschland und den USA*. In: *Butterwege, Christoph/Gudrun Hentges (Hrsg.): Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung*. Opladen 2000, S. 134-151.

<sup>6</sup> Esser, Hartmut: *Nur eine Frage der Zeit? Zur Frage der Eingliederung von Migranten im Generationen-Zyklus und zu einer Möglichkeit, Unterschiede hierin theoretisch zu erklären*. In: Esser, Hartmut/Jürgen Friedrichs (Hrsg.): *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Opladen 1990, S. 73-100; Ha, K.N.: *Ethnizität und Migration*. Münster 1999; Lajos, Konstantin (Hrsg.): *Die zweite und dritte Ausländergeneration. Ihre Situation und Zukunft in der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen 1991; Kolinsky, Eva: *Deutsch und türkisch leben: Bild und Selbstbild der türkischen Minderheit in Deutschland*. Oxford 2000;

Inzwischen gilt als Konsens der Integrationsforschung, dass die von der Aufnahmegesellschaft bereitgestellten wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Teilhabechancen zentrale Eckpunkte für den Integrationsverlauf sind. Von ähnlicher Bedeutung sind die Orientierungen der Zuwanderinnen und Zuwanderer (Orientierung an den Werten der Herkunfts- oder der Aufnahmegesellschaft), wobei beide Paradigmen des Integrationsverlaufs in einer engen Wechselbeziehung zueinander stehen und in hohem Maß durch die Migrationsgeschichte beeinflusst werden.<sup>7</sup> Für die Wertorientierung der Migrantinnen und Migranten spielen die Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation sowie die Erwartungen, die man an die Gesellschaft stellt, eine bedeutende Rolle<sup>8</sup>. Von erfolgreicher Integration kann dann gesprochen werden, wenn eine andere Kultur nicht im Widerspruch zu den gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Teilhabechancen steht.

Aus dieser Betrachtungsweise und den beiden sich wechselseitig bedingenden Paradigmen Teilhabechancen und Orientierungen ergibt sich, dass die Integration der türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten aufgrund der unterschiedlichen wirtschaftlichen und sozialen Lage sowie der unterschiedlichen Orientierungen und Erwartungen sowohl zwischen den Generationen als auch innerhalb der Generationen ganz unterschiedlich sein kann.<sup>9</sup> Denn die türkische Community in Deutschland hat sich in vielfältiger Hinsicht differenziert: Es gibt gut gebildete Migrantinnen und Migranten, die über eine gute berufliche Stellung und ein entsprechendes Einkommen verfügen. Zugleich gibt es aber auch Migrantinnen und Migranten ohne ausreichende Schul- und Berufsausbildung und damit schlechten Aussichten auf eine qualifizierte Tätigkeit, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind und entsprechend häufig in soziale Notlagen geraten, ohne Perspektive auf wesentliche Verbesserung ihrer Situation. Zahlreiche Migrantinnen und Migranten sind in das gesellschaftliche und politische Leben der Bundesrepublik eingebunden, andere hingegen ziehen sich bewusst und gewollt, manche aber auch unbewusst oder ungewollt in die eigene Ethnie zurück. Viele Migrantinnen und

---

Sackmann, Rosemarie/Bernhard Peters/Tanjev Schultz/Kathrin Prümm: Zur kollektiven Identität türkischer Migranten in Deutschland. Bremen 2001; Cakir, Mustafa: Soziale und bildungspolitische Rahmenbedingungen der Migration und der Stellenwert des Deutschen unter den Türken. Aachen 2001.

<sup>7</sup> Şen, Faruk/Martina Sauer/Dirk Halm: Intergeneratives Verhalten und Selbst-Ethnisierung von türkischen Zuwanderern. Gutachten des ZfT für die Unabhängige Kommission "Zuwanderung". In: Andreas Goldberg/Dirk Halm/Martina Sauer (Hrsg.): Migrationsbericht des Zentrums für Türkeistudien 2002. Münster 2001, S. 11-126. Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapier Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr. 40. Mannheim 2001. Hämmig, Oliver: Zwischen zwei Kulturen. Spannungen, Konflikte und ihre Bewältigung bei der zweiten Ausländergeneration. Opladen 2000. Kecskes, Robert: Soziale und identifikative Assimilation türkischer Jugendlicher. In: Berliner Journal für Soziologie, No. 1/2000, S. 61-78.

<sup>8</sup> Hämmig, Oliver: Zwischen zwei Kulturen. Spannungen, Konflikte und ihre Bewältigung bei der zweiten Ausländergeneration. Opladen 2000; Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapier Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr. 40. Mannheim 2001.

<sup>9</sup> Şen, Faruk: Die Folgen zunehmender Heterogenität der Minderheiten und der Generationsaufspaltung. Am Beispiel der türkischen Minderheiten in Deutschland. In: Heitmeyer, Wilhelm/Rainer Dollase (Hrsg.): Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahren politisierter Gewalt. Frankfurt/Main 1996, S. 261-270.

Migranten fühlen sich in Deutschland wohl und haben kaum Probleme mit ihrer kulturellen Identität, andere wiederum finden sich in oder zwischen den Kulturen nicht zurecht.<sup>10</sup>

Die Migrantinnen und Migranten der zweiten und dritten Generation entwickeln ein anderes Verständnis von ihrem Platz in der deutschen Gesellschaft als die Erstgenerationsangehörigen. Sie stellen andere Ansprüche an die Akzeptanz und Toleranz ihrer Kultur in der bundesrepublikanischen Gesellschaft, als deren selbstverständlicher Teil sie akzeptiert werden möchten.<sup>11</sup> Diesen Anspruch hatten die Erstgenerationsangehörigen in weit geringerem Maß, da sie sich bewusst waren, als Fremde vorübergehend in der Fremde zu leben.

Trotz aller Integrationserfolge und der Anerkennung der „Gastarbeiter“ als Zuwanderer hat sich bis heute ein hoher Grad an Fremdheit zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen erhalten, kulturelle Unterschiede werden deutlich wahrgenommen, auch innerhalb der jungen Bevölkerung.<sup>12</sup> Aus Sicht der deutschen Gesellschaft manifestiert sich dieser kulturelle Unterschied und die Fremdheit der türkischen Migrantinnen und Migranten, insbesondere in der Lebenssituation und der Rolle der Frauen, über die zahlreiche (Vor-)Urteile bestehen. Türkische Frauen werden als von ihren Männern oder Vätern unterdrückt, als unselbstständig, bedauernswert und rückständig wahrgenommen, insbesondere, aber nicht nur dann, wenn sie ein Kopftuch tragen, also als religiös erscheinen. Ihre Integration gilt als besonders defizitär, sowohl was die Sprache und die Bildung betrifft, aber auch bezüglich der Akkulturation und der gesellschaftlichen Einbindung. Die perzipierte Unterdrückung der türkischen Frauen gilt für manche als Beweis der Unfähigkeit der türkischen Migrantinnen und Migranten zu Fortschritt, Moderne und Demokratie. Zugleich gelten die Frauen aber als Schlüsselfiguren bei allen Maßnahmen der Integrationsförderung, insbesondere solchen, die Kinder und Jugendliche betreffen, da die Mütter die maßgebliche Erziehungsarbeit leisten – wie die deutschen Frauen.

Doch stimmt das Bild der türkischen Frauen, das in der deutschen Gesellschaft vorherrscht?

---

<sup>10</sup> Sauer, Martina: Kulturelle Integration, Deprivation und Segregationstendenzen türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. In: Goldberg, Andreas/Dirk Halm/Martina Sauer (Hrsg.): Migrationsbericht der Stiftung Zentrum für Türkeistudien 2003. Münster 2003, S. 63 – 139; Häußermann, Hartmut/Walter Siebel: Integration und Segregation: Überlegungen zu einer alten Debatte. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaft, 1/2002, S. 68-79.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Unger, Nicola: Alltagswelten und Alltagsbewältigung türkischer Jugendlicher. Opladen 2000.

<sup>12</sup> Alba, Richard/Peter Schmidt/Martina Wasmer (Hrsg.): Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Wiesbaden 2000. Kleinert, C./W. Krüger/H. Willems: Einstellungen junger Deutscher gegenüber ausländischen Mitbürgern und ihre Bedeutung hinsichtlich politischer Orientierungen. ausgewählte Ergebnisse des DJI-Jugendsurvey 1997. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B31/1998, S.14-27. Kolinsky, Eva: Deutsch und türkisch leben: Bild und Selbstbild der türkischen Minderheit in Deutschland. Oxford 2000.

Die bisherigen, zumeist qualitativen Studien,<sup>13</sup> deuten darauf hin, dass es offenbar zahlreiche unterschiedliche Rollenentwürfe und Lebensformen unter den türkischen Frauen in Deutschland gibt, die nicht immer den gängigen Klischees entsprechen. Allerdings scheint die familiäre Einbindung sehr viel stärker und von höherer Bedeutung zu sein. Zudem lassen die wenigen Forschungsergebnisse vermuten, dass die identitäre Positionierung zwischen Tradition und Moderne gerade der jungen Migrantinnen häufig nicht unproblematisch ist. Auch die Situation von neu zugewanderten Heiratsmigranten und –migrantinnen stellt sich als schwierig dar. Zusätzlich haben Migrantinnen vor allem am Arbeitsmarkt Probleme, da sich die beiden Benachteiligungsmerkmale Türkisch und Frau potenzieren.

Doch fehlen aktuelle, breiter angelegte und über einen spezifischen Aspekt hinausgehende, empirische Untersuchungen zur Lebenssituation von türkischen Frauen und ihrer Rollenwahrnehmung. Diese Lücke soll durch die vorliegende Untersuchung geschlossen werden. Darüber hinaus soll aufgezeigt werden, wo aus Sicht der Migrantinnen und Migranten Integrationserfolge und wo Defizite liegen und welche Einstellungen und Meinungen unter den Migrantinnen und Migranten zu ihrer persönlichen Lebenssituation vorherrschen.

### 3. Die Ergebnisse

Die Lebenssituation der türkischstämmigen Frauen und Männer in Nordrhein-Westfalen und der Grad ihrer Integration zeigt in dieser sechsten Analyse nur wenige bzw. geringfügige Veränderungen zu den Befunden der vorangegangenen Untersuchungen. Aber: Die deutli-

---

<sup>13</sup> Vgl. zur Situation türkischer Frauen: Friedrich-Ebert-Stiftung, Berliner Akademiegespräche / Interkultureller Dialog (Hrsg.): Migrantenfamilien im Wandel. Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung, 28. Februar 2001. Berlin 2001; Gültekin, Nevâl: Bildung, Autonomie und Tradition. Doppelperspektivität biografischer Prozesse junger Frauen aus der Türkei. Opladen 2003; Herwartz-Emden, Leonie (Hrsg.): Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation, Osnabrück 2000; Hummrich, Merle: In Zukunft auf eigenen Füßen. Bildungsmöglichkeiten und Bildungsergebnisse bei Migrantinnen der zweiten Generation. Mainz 2000; Hummrich, Merle: Subjektkonstruktionen und Bildungserfolg in den Widersprüchen der Einwanderungsgesellschaft. Rekonstruktion von Biografien junger Migrantinnen. Studien zur Jugendforschung Bd. 22. Opladen 2002; Herwartz-Emden, Leonie: Konzepte von Mutterschaft und Weiblichkeit: ein Vergleich der Einstellungen von Auswandererinnen, Migrantinnen und westdeutschen Frauen. In: Zeitschrift für Frauenforschung, 3/1995; Heß-Meinig, Ulrike: Migration, Ethnie und Geschlecht. Opladen 2003, Rohr, Elisabeth: Ganz anders und doch gleich: Weibliche Lebensentwürfe junger Migrantinnen in der Adoleszenz. In: Rohrman, Eckhard (Hrsg.): Mehr Ungleichheit für alle: Fakten, Analysen und Berichte zur sozialen Lage der Republik am Anfang des 21. Jahrhunderts. Heidelberg 2001; Nauck, Bernhard: Sozialer Wandel, Migration und Familienbildung bei türkischen Frauen. In: Nauck, Bernhard/Ute Schönpflug (Hrsg.): Familien in verschiedenen Kulturen. Stuttgart 1997, S. 162 – 199; Nauck, Bernhard: Dreißig Jahre Migrantenfamilien in der Bundesrepublik: Familiärer Wandel zwischen Situationsanpassung, Akkulturation, Segregation und Remigration. In: Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.): Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland, Stuttgart 2002, S. 315-339; Farrokhzad, Scharzad: Bildungs- und Berufschancen von Frauen mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik Deutschland. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 63-64/2003, S. 41-55; Gültekin, Neval: Migration und Gender – Geschlechtsspezifische Aspekte des Aufwachsens im Einwanderungsland. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 63-64/2003, S. 91-101; Riegel, Christine: Wie junge Migrantinnen mit ethnisiert-vergeschlechtlichten Fremdzuschreibungen umgehen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 63-64/2003, S. 59-73; Süzen, Talibe: Das Scheidungsverhalten türkischer Migrantinnen der zweiten Generation in der Bundesrepublik – Die subjektiven Ursachen und Folgen der Scheidung. Frankfurt/M. 2003; Han, Petrus: Frauen und Migration: Strukturelle Bedingungen, Fakten und soziale Folgen der Frauenmigration. Stuttgart 2003; Bender, Christiane: Widersprüchliche Erwartungen: Türkische Frauen in Deutschland im Zwiespalt zwischen traditionellen und modernen Lebenswelten. In: Bender, Christiane (Hrsg.): Frauen – Religion – Beruf: Zur religiösen Konstruktion der Geschlechterdifferenz. Konstanz 2003.

che Zunahme der Religiosität im vergangenen Jahr hat sich nicht weiter fortgesetzt, sondern sich in eine stärkere Polarisierung der Gruppen umgewandelt. Indessen ist der Anteil der religiös Organisierten, der sich letztes Jahr nicht verändert hatte, nun doch leicht gestiegen.

Die Lage der türkischen Migranten ist dabei ambivalent, mit positiven wie negativen Entwicklungen. Deutlich werden zudem zahlreiche Konstanten, die nach wie vor politischen Steuerungsbedarf belegen.

- Erfreulich sind die steigende Zahl der Bildungsinländerinnen und Bildungsinländer sowie das leicht zunehmende Bildungs- und Tätigkeitsniveau der zweiten Generation, die zunehmende Zufriedenheit mit dem sozialen Umfeld, die hohe Verbundenheit mit Deutschland, die ausgeprägten und steigenden Kontakte und die Zunahme des Organisationsgrades auch in deutschen Vereinen, die abnehmende Wahrnehmung von Diskriminierung und die steigende politische Einbindung.
- Negative Entwicklungen werden deutlich hinsichtlich der steigenden Unzufriedenheit mit den Berufschancen und den Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung, insbesondere bei gut qualifizierten Frauen, der Verschlechterung der sozialen Situation, dem Anwachsen der Arbeitslosigkeit und der zunehmenden Rückkehrneigung sowie der geringeren Neigung zur Einbürgerung als Folge hiervon.
- Bedenklich ist aber, trotz der Verbesserungen im Vergleich mit der ersten Generation, die nach wie vor pessimistische wirtschaftliche Stimmung, die hohe Zahl der Migranten und insbesondere der Migrantinnen ohne Ausbildung, die stagnierenden Deutschkenntnisse und das immer noch hohe Level der Diskriminierung am Arbeitsmarkt.

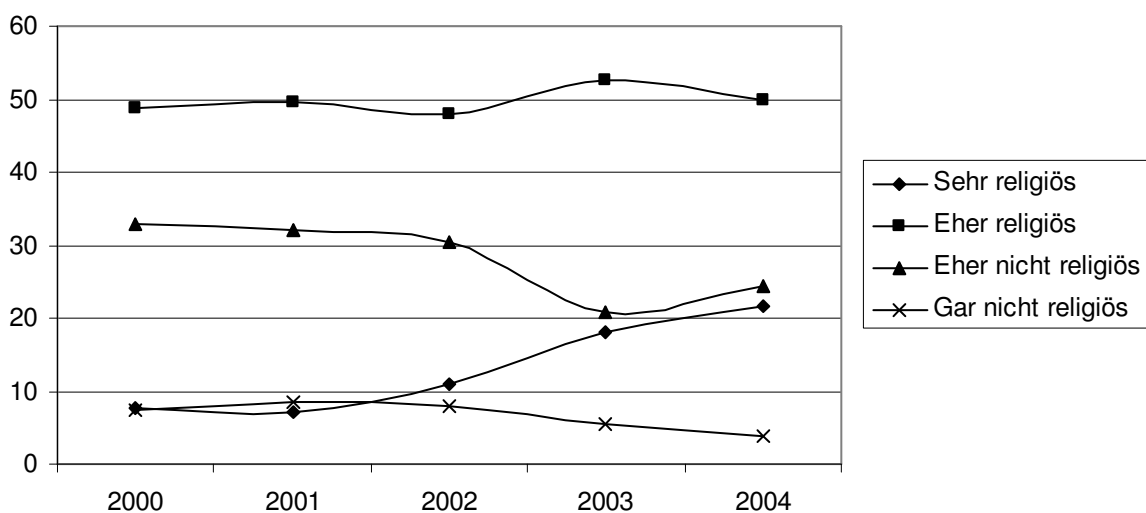
### **3.1. Soziostrukturelle Merkmale und Religiosität**

Die sozialstrukturellen Merkmale der türkischen Community zeigen in den letzten Jahren leichte Veränderungen, die eine vorsichtige Angleichung der Strukturen an die Mehrheitsgesellschaft als auch die Heterogenisierung belegen: der aus der Gastarbeiterzeit stammende Männerüberschuss hat sich weiter abgeschwächt, der geringe Anteil an Senioren, ebenfalls bedingt durch die Migrationsgeschichte, steigt langsam an und liegt derzeit bei 6%. Dennoch bleibt das Durchschnittsalter der volljährigen Befragten mit 37 Jahren stabil, da neben der steigenden Zahl älterer auch der Anteil der jüngeren Migranten durch Geburtenüberschuss und Ehegattennachzug leicht zunimmt. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer steigt naturgemäß an und liegt nun bei 23 Jahren, zwei Drittel der (erwachsenen) Befragten leben länger als 20 Jahre in Deutschland. Zugleich verändert sich das Verhältnis von Erster- und Nachfolgeneration weiter: nur noch 13% der Migranten sind ehemalige Gastarbeiter, ein Viertel ist bereits hier geboren und ein weiteres Viertel reiste als Kind nach. Alters- und

möglicherweise kulturell bedingt ist eine starke familiäre Einbindung: Drei Viertel der erwachsenen Migranten sind Verheiratet, 95% der Verheirateten haben Kinder. Es existieren nur wenige Ein- und Zwei-Personen-Haushalte. Dennoch zeigt sich eine leichte Angleichung an die deutschen Verhältnisse, da die Anteile der Ledigen und der kleinen Haushalte steigt.

Die Religiosität, bei der im vergangenen Jahr eine deutliche Zunahme festgestellt wurde, hat nicht weiter zugenommen, sondern stagniert auf dem Stand von 2003. Allerdings fand eine Polarisierung statt: Mehr Migrantinnen und Migranten definieren sich als sehr religiös, weniger hingegen als eher religiös.

*Grad der Religiosität im Zeitvergleich 2000 bis 2004 (Prozentwerte)*



Zwar zeigen sich generell Unterschiede der Religiosität nach Alter und Bildungsstand, doch haben sich die Altersgruppen angeglichen. Unter den jungen Migranten ist eine weitere Zunahme der Religiosität um 4 Prozentpunkte festzustellen, in der mittleren Altersgruppe nimmt die Religiosität zugleich ab. Es wurde bereits im letzten Jahr vermutet, dass hierbei sowohl die Auseinandersetzung mit dem Islam im Zuge der New-York-Attentate als auch die Angst vor einem Werte- und Identitätsverlust durch die wieder aufgekommene Diskussion um Anpassung und Assimilierung im Rahmen des Zuwanderungsgesetzes eine Rolle spielen. Ob das diesjährige Ergebnis bereits das Ende des Trends der zunehmenden Religiosität darstellt, wird sich erst in Zukunft erweisen können. Offensichtlich findet jedoch nach wie vor eine Polarisierung innerhalb der türkischen Community statt.

### **3.2. Die wirtschaftliche und soziale Situation**

Die wirtschaftliche und soziale Situation der Migranten ist nach wie vor zwiespältig, wenn- gleich sich über die Zeit eine leichte Verbesserung der Lage abzeichnet. Vor allem bezüglich der Bildungs- und Ausbildungssituation sowie der beruflichen Tätigkeit bestehen Defizite im Vergleich zur deutschen Bevölkerung, zugleich machen sich aber Verbesserungen bei der Nachfolgegeneration bemerkbar. Naturgemäß steigt der Anteil der Bildungsinländer, fast die Hälfte der erwachsenen Migranten haben das Schulsystem in Deutschland durchlaufen, in der Gruppe unter 30 Jahre sogar drei Viertel. In den jüngeren Altersgruppen ist der Anteil der Migranten mit qualifizierten Schul- und Berufsabschlüssen tendenziell steigend, insbesondere die Anteile mit mittleren Abschlüssen nehmen zu.

*Schulabschluss nach Altersgruppen (Zeilenprozent)*

	<b>Schulabschluss</b>						
	<b>Kein Abschluss/ Grundschule/ Ilkokul</b>	<b>Haupt- schule</b>	<b>Orta- okul</b>	<b>Mittlere Reife</b>	<b>Fach- schule/ -abitur</b>	<b>Lise</b>	<b>Abitur</b>
unter 30 Jahre	7,1	17,2	5,1	22,6	14,1	12,6	13,5
30 bis 44 Jahre	21,5	20,7	9,9	9,7	5,9	23,5	7,5
45 bis 59 Jahre	47,6	1,9	18,3	0,5	1,0	27,9	1,0
60 Jahre und älter	56,9	-	22,4	-	-	19,0	-
<b>Gesamt</b>	<b>24,7</b>	<b>14,9</b>	<b>10,9</b>	<b>11,0</b>	<b>7,0</b>	<b>21,0</b>	<b>7,5</b>

Trotz der tendenziell positiven Bilanz darf nicht übersehen, dass auch in der jüngsten Gruppe zwar mit sinkender Tendenz, aber immer noch für ein Drittel eine berufliche Ausbildung und damit gute berufliche Perspektiven fehlen.

*Berufliche Ausbildung nach Altersgruppen und Geschlecht (Zeilenprozent)*

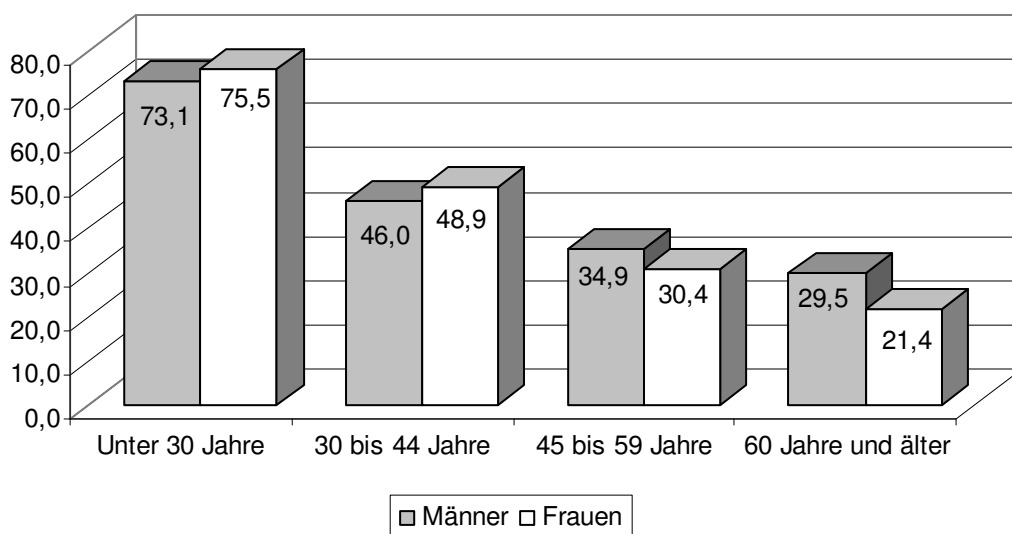
	<b>Berufliche Ausbildung</b>				
	<b>In beruflicher Ausbildung / Studium</b>	<b>Keine Ausbildung</b>	<b>Lehre</b>	<b>Meister/ Techniker</b>	<b>FH/- Uni- Abschluss</b>
<b>unter 30 Jahre</b>					
Gesamt	19,5	35,0	26,3	3,0	10,4
Männlich	15,7	26,1	32,8	6,0	14,2
Weiblich	22,7	42,3	20,9	0,6	7,4
<b>30 bis 44 Jahre</b>					
Gesamt	2,6	50,8	24,6	5,1	11,6
Männlich	1,8	62,4	17,5	3,9	15,5
Weiblich	3,5	73,4	8,9	-	7,9
<b>45 bis 59 Jahre</b>					
Gesamt	-	60,6	14,9	3,4	9,6
Männlich	-	52,7	18,6	5,4	11,6
Weiblich	-	73,4	8,9	-	6,3
<b>60 Jahre und älter</b>					
Gesamt	-	65,5	19,0	5,2	1,7
Männlich	-	54,5	25,0	6,8	2,3
Weiblich	-	100,0	-	-	-
<b>Gesamt</b>	<b>6,9</b>	<b>49,0</b>	<b>22,8</b>	<b>4,7</b>	<b>10,3</b>

Zwischen Männern und Frauen wird ein deutliches Gefälle im Ausbildungsniveau sichtbar. So verfügen 59% der Frauen, aber „nur“ 40% der Männer über keine Ausbildung. Und dies, obwohl Frauen nur eine gering niedrigere Schulbildung aufweisen. Einer Ausbildung im Wege stehen vor allem die Familiengründung und deren Unvereinbarkeit mit einer Ausbildung, daneben waren häufig die Familien gegen eine Berufsausbildung.

Insgesamt stufen die Migrantinnen und Migranten ihre Deutschkenntnisse mehrheitlich als gut ein, unter den 30-Jährigen sind es drei Viertel. Dabei sinkt in diesem Jahr jedoch das Level geringfügig. Frauen und Männer zeigen hier wenig Unterschiede, unter jungen Frauen sind die Deutschkenntnisse noch besser als unter den jungen Männern. Selbstverständlich sind die Kenntnisse abhängig von Alter und Bildungsniveau, insbesondere aber vom Land des Schulbesuchs. Problematisch sind die Kenntnisse vor allem bei den jüngeren Neuzuwanderern, die im Zuge des Ehegattennachzugs einreisen und deren berufliche und gesellschaftlichen Eingliederungsmöglichkeiten dadurch sehr gering sind. Trotz der tendenziellen Verbesserung sollten hier - wie bei der Bildungs- und Ausbildungssituation - weitere Anstrengungen unternommen werden, um eine Stagnation oder gar Rückwärtsentwicklung zu verhindern. Die Mehrheit der nicht in Deutschland aufgewachsenen Migranten haben nie einen Sprachkurs besucht, sondern ihr Deutsch im Alltag gelernt.

Zwar ist die Familiensprache zu zwei Dritteln nach wie vor Türkisch, aber immerhin in 7% der Familien sprechen zuhause hauptsächlich Deutsch. Häufiger als Deutsch wird in den Familien ein Mix aus Deutsch und Türkisch gesprochen (15%). Insbesondere mit Kindern wird von einem Fünftel der Familien hauptsächlich Deutsch gesprochen.

*Gute Deutschkenntnisse (Verstehen) nach Altersgruppen und Geschlecht (Prozentwerte)*



Der Anteil der erwerbstätigen Migrantinnen und Migranten sinkt im Zeitvergleich, der Anteil der Arbeitslosen nimmt leicht zu. Die Hälfte der Befragten gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Dabei ist jedoch die Erwerbsbeteiligung der Frauen mit 34% (20% Vollzeit- und 14% Teilzeittätigkeit) sehr gering ausgeprägt. 39% aller Frauen sind Hausfrauen.

*Erwerbstätigkeit - gesamt und nach Geschlecht (Spaltenprozent)*

<b>Erwerbstätigkeit</b>	<b>Gesamt</b>	<b>Männlich</b>	<b>Weiblich</b>
Vollzeit erwerbstätig (34 WSt oder mehr)	40,6	59,3	20,0
Teilzeit erwerbstätig (weniger als 34 WSt)	7,4	1,7	13,6
Geringfügig beschäftigt (bis 400,- €)	5,9	6,6	5,2
Nicht erwerbstätig	45,7	32,1	60,6

Dabei ist unter den Hausfrauen der Wunsch nach Erwerbstätigkeit weit verbreitet. Als Grund der Nichterwerbstätigkeit wird von den Hausfrauen vor allem die Unvereinbarkeit mit Familienarbeit und Beruf angegeben, denn größtenteils sind auch die erwerbstätigen Frauen alleine für die Hausarbeit zuständig. Erwerbstätige Frauen arbeiten auf einem höheren Niveau als Männer, geben jedoch überwiegend an, dass ihre Tätigkeit nicht der eigenen Qualifikation entspricht.

Aufgrund der Migrationsgeschichte und des geringeren Bildungs- und Ausbildungsniveaus finden sich unter den Migranten sehr viel mehr an- und ungelernete Arbeiter und sehr viel weniger Angestellte als in der deutschen Bevölkerung. Doch ist auch hier der Anteil derjenigen mit qualifizierter Tätigkeit in den jüngeren Altersgruppen deutlich höher und tendenziell steigend.

*Berufliche Stellung der Erwerbstätigen nach Altersgruppen (Spaltenprozent)*

	<b>Altersgruppen</b>				<b>Gesamt</b>
	<b>Unter 30 Jahre</b>	<b>30 bis 44 Jahre</b>	<b>45 bis 59 Jahre</b>	<b>60 Jahre und älter</b>	
<b>Gesamt</b>					
Arbeiter/in (an-/ungelernt)	39,7	53,0	57,5	66,7	51,1
Facharbeiter/in	14,7	11,5	17,0	16,7	13,6
Angestellte/r	37,1	19,4	14,2		22,0
Beamter/Beamtin	1,7	3,2	3,8	16,7	3,3
Selbständig in akademischen Beruf	5,2	2,8	0,9		2,9
Selbständig in Handel, Gewerbe, ect.	1,7	9,1	6,6		6,6

Entsprechend der niedrigeren beruflichen Stellung und des relativ großen Anteils Nichterwerbstätiger ist auch das Haushaltseinkommen der türkischen Familien geringer als das deutscher Haushalte. Derzeit stehen den türkischen Migrantenhaushalten rund 1.900 € monatlich zur Verfügung, was umgerechnet auf das Pro-Kopf-Einkommen aufgrund der höheren durchschnittlichen Anzahl der Personen pro Haushalt einem Drittel von dem entspricht, was Deutschen zur Verfügung steht. Stieg das Einkommen zwischen 1999 bis 2002 stetig an, ist

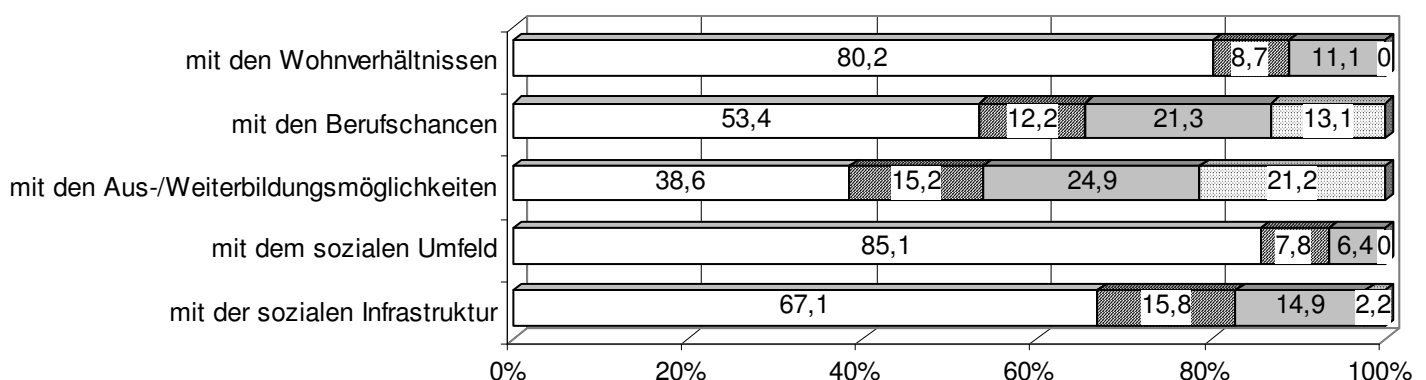
es 2003 zurückgegangen und findet sich 2004 auf dem gleichen Level, was der derzeitigen wirtschaftlichen Situation sowie dem Rückgang der Erwerbstätigen geschuldet sein dürfte.

Auch die Wohnsituation zeigt sich einerseits defizitär zu der der Deutschen. Bis 2003 nahm der Anteil der Migranten, die Wohneigentum besitzen, stetig zu, stagniert aber nun. Derzeit leben zwei Drittel in Mietwohnungen, 13% haben eine Eigentumswohnung und 14% ein eigenes Haus. Die Wohnfläche umfasst durchschnittlich 21 qm pro Person, in der deutschen Bevölkerung stehen im Durchschnitt pro Person 38 qm zur Verfügung. Zugleich nahm die Absicht, künftig Wohneigentum zu erwerben, ab. Auch dies dürfte in erster Linie der schwierigen wirtschaftlichen Situation geschuldet sein.

Die Einschätzung der wirtschaftlichen Situation hat sich auf dem sehr pessimistischen Niveau des Vorjahres eingependelt, ebenso wie die Sorge vor Arbeitsplatzverlust, die zwar die schlechte Stimmungslage in Deutschland generell widerspiegelt, sich jedoch bei den Migranten negativ auf die Integrationsbereitschaft und die Entwicklung der Loyalität mit und Zugehörigkeit zu Deutschland auswirken kann. Der Umschwung der Stimmung zeigte sich bereits 2001 bei der Sorge um den Arbeitsplatz, die seitdem kontinuierlich zunimmt und nun von der Hälfte der Erwerbstätigen geteilt wird. Die Stimmung bezüglich der allgemeinen wirtschaftlichen Situation kippte bereits 2002, hat sich 2003 drastisch und in diesem Jahr geringfügig verschlechtert. 2001 waren weniger als ein Fünftel der Meinung, die allgemeine wirtschaftliche Situation sei schlecht, jetzt sind es 81%. Auch bezüglich der eigenen Situation setzte der Umschwung 2002 ein, wenn auch nicht so dramatisch wie bei der allgemeinen Situation und die individuelle wirtschaftliche Lage immer noch deutlich besser eingeschätzt wird.

Dennoch hat sich die relativ hohe Lebenszufriedenheit der Migrantinnen und Migranten bezüglich des sozialen Umfelds, der Wohnsituation und der Infrastruktur kaum verändert. Allerdings sind die Migrantinnen und Migranten bezüglich der Berufschancen und der Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung mehrheitlich nicht zufrieden, insbesondere Frauen sehen diese verbesserungsbedürftig.

*Zufriedenheit mit der persönlichen Situation in verschiedenen Lebensbereichen  
(Zeilenprozent)*

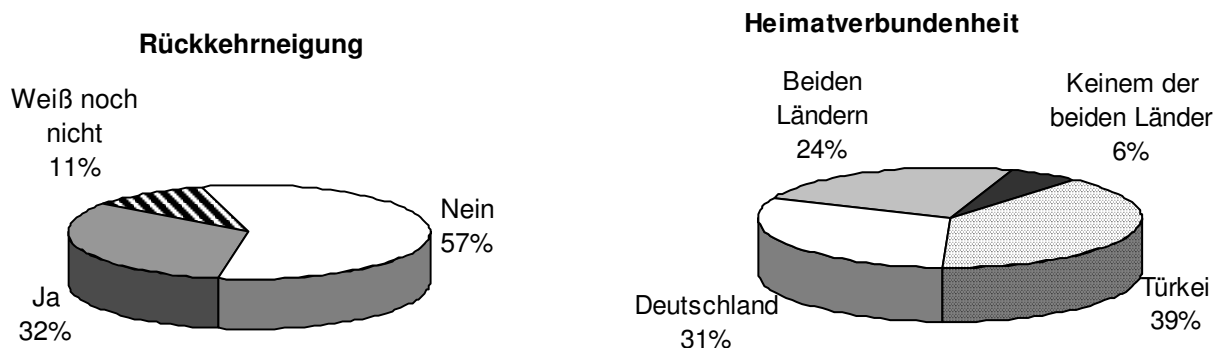


### 3.3. Kulturelle Identität

Die kulturelle Identität und die für viele schwierige Positionierung zwischen der Herkunftsgesellschaft und der Aufnahmegesellschaft spiegelt neben grundlegender Orientierung auch immer aktuelle und Stimmungslagen und ambivalente Entwicklungen wider.

Insgesamt betrachtet ist die kulturelle Identität der türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten zwiespältig. Zwar fühlt sich die Mehrheit (55%) inzwischen zumindest auch in Deutschland heimisch und hat keine Rückkehrabsichten (57%) mehr, Migrantinnen und Migranten der zweiten und dritten Generation noch häufiger als die der ersten. Dennoch nimmt die Rückkehrabsicht leicht zu, zugleich aber auch die Verbundenheit mit Deutschland. Daneben bleibt das Verbundenheitsgefühl mit der Türkei bestehen. Frauen fühlen sich noch häufiger in Deutschland heimisch und neigen seltener zur Rückkehr als Männer. Selbstverständlich sind diese Einstellungen vom Alter und damit vom Zuwanderungsgrund abhängig, aber auch von der sozialen Situation, der Lebenszufriedenheit und den wirtschaftlichen Perspektiven. Ist die Stimmung schlecht, wirkt sich das negativ auf die Identifikation mit Deutschland aus. Somit sind Anstrengungen im Bereich von Bildung und Ausbildung auch für die kulturelle Integration der Migranten von zentraler Bedeutung.

*Rückkehrneigung und Heimatverbundenheit (Prozentwerte)*



Auf der anderen Seite nimmt der Anteil der Eingebürgerten kontinuierlich zu und hat sich seit 1999 verdoppelt. Ein Drittel der Migrantinnen und Migranten sind bereits eingebürgert, Frauen noch häufiger als Männer, Jüngere noch häufiger als Ältere. Fast die Hälfte der türkischen Staatsbürger schließt eine Einbürgerung nicht aus, allerdings ist diese Tendenz leicht sinkend. Dennoch wird die Zahl der Eingebürgerten auch weiterhin steigen.

Aus der Heimatverbundenheit, der Rückkehrabsicht sowie der Einbürgerung lassen sich maßgebliche Unterschiede im Gefühl der kulturellen Zugehörigkeit sowohl zwischen erster und zweiter Generation, aber auch innerhalb der zweiten Generation ableiten. Die kulturelle und ethnische Identität der ersten Generation wurde aufgrund der Rückkehrabsicht weniger in Frage gestellt als dies bei der Nachfolgegeneration der Fall ist. Da die zweite Generation

ihren dauerhaften Aufenthalt in Deutschland stärker perzipiert, stellen die jungen Migrantinnen und Migranten andere Ansprüche an ihren Status in der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Ihre kulturelle Identität ist häufig durch eine Nicht-Zugehörigkeit sowohl in der Herkunfts- als auch in der Aufnahmegesellschaft gekennzeichnet (kulturelle Marginalisierung).

*Kulturelle Zugehörigkeit bzw. Marginalisierung\* nach Geschlecht (Prozentwerte)*

	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>	<b>Gesamt</b>
Ich fühle mich in Deutschland eigentlich sehr wohl	89,6	92,3	90,9
Ich finde es eigentlich einfach, die deutsche und die türkische Lebensweise zusammenzubringen	74,7	72,4	73,6
Ich fühle mich den Deutschen ziemlich ähnlich	54,2	54,2	54,2
Ich fühle mich manchmal hin- und hergerissen zwischen der Türkei und Deutschland	46,0	54,5	84,9
Manchmal fühle ich mich heimatlos und weiß nicht, wohin ich gehöre	36,8	49,5	42,8

\* Zusammengefasste Variable: Stimme voll und stimme teilweise zu

Insgesamt tendieren die Migrantinnen und Migranten zwar zur kulturellen Zugehörigkeit, die Mehrheit fühlt sich in Deutschland wohl und kann die deutsche und türkische Lebensweise vereinbaren, aber eine Gruppe von rund einem Drittel fühlt sich zwischen Deutschland und der Türkei hin- und hergerissen, manchmal heimatlos und den Deutschen wenig ähnlich. Frauen leiden trotz der hohen Verbundenheit mit Deutschland offenbar unter dieser Zerrissenheit noch mehr als Männer, Jüngere stärker als Ältere. Wie die Heimatverbundenheit und die Rückkehrabsicht, die als Indikatoren der kulturellen Identität dienen, ist das Gefühl der kulturellen Zugehörigkeit nicht unabhängig von der subjektiven und objektiven wirtschaftlichen Situation der Migrantinnen und Migranten.

*Eigene Orientierung nach Alter und Geschlecht (Zeilenprozent)*

	<b>Eigene Orientierung</b>		
	<b>Traditionell</b>	<b>Teils/teils</b>	<b>Modern-liberal</b>
<b>Gesamt</b>			
Unter 30 Jahre	11,1	48,8	40,1
30 bis 44 Jahre	12,1	56,9	29,7
45 bis 59 Jahre	18,3	53,8	26,9
60 Jahre und älter	19,0	32,8	44,8
<b>Männer</b>			
Unter 30 Jahre	16,6	37,3	46,3
30 bis 44 Jahre	15,5	54,9	28,3
45 bis 59 Jahre	19,4	52,7	27,1
60 Jahre und älter	20,5	34,1	45,5
<b>Frauen</b>			
Unter 30 Jahre	6,7	58,3	35,0
30 bis 44 Jahre	8,7	59,0	31,0

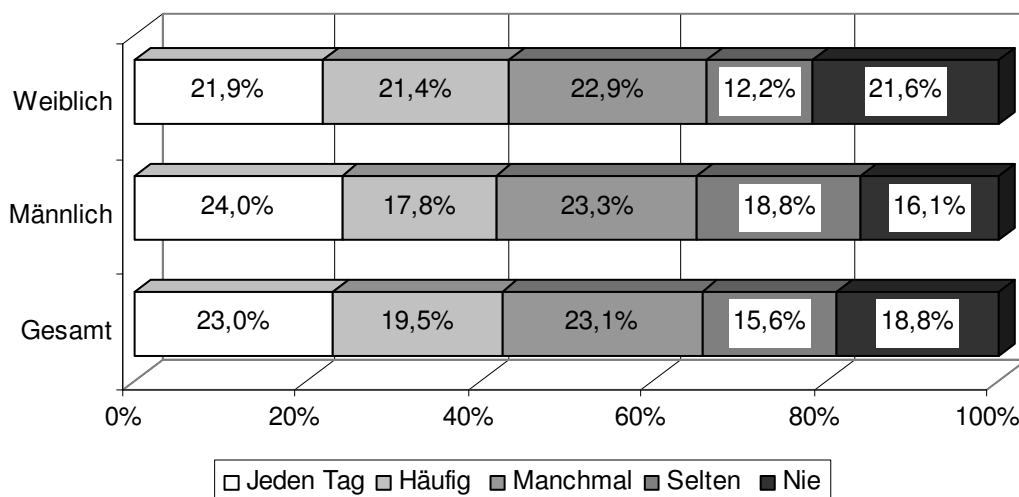
45 bis 59 Jahre	16,5	55,7	26,6
60 Jahre und älter	14,3	28,6	42,9
Gesamt	13,5	52,6	33,0

Migrantinnen und Migranten tendieren nach eigener Definition eher zu einer modern-liberalen Orientierung, wobei die größte Gruppe sich teilweise traditionell und teilweise modern definiert, nur eine Minderheit von 14% sieht sich selbst als traditionell. Frauen neigen dabei häufiger als Männer zu einer Teils/teils-Einschätzung. Je jünger die Migrantinnen und Migranten, desto häufiger sehen sie sich als modern. Die Mehrheit der Befragten stimmt dabei in den Orientierungen mit der Familie überein, nur 7% der Frauen und 4% der Männer definieren die Einstellung ihrer Familie konträr zur eigenen, dies betrifft jedoch nicht nur moderne, sondern auch traditionelle Frauen.

### 3.4. Gesellschaftliche Integration

In Presse und Öffentlichkeit wird häufig behauptet, die gesellschaftliche Segregation nehme zu. Die Indikatoren der gesellschaftliche Integration insgesamt zeigen jedoch, dass von einer breiten Segregation oder Abschottung nicht gesprochen werden kann, wenngleich hier Verbesserungen nach wie vor wünschenswert wären. Die Kontakte zu Deutschen nehmen zu und liegen auf einem relativ hohen Niveau. Mehr als 90% der Migrantinnen und Migranten haben mindestens in einem Bereich Kontakte zu Deutschen, in den einzelnen Bereichen zwischen 70% und 75%. Die Kontakte schwanken dabei erwartungsgemäß nach Alter, Bildung und Sprachkenntnissen, unter den jüngeren Migranten ist der Kontakt zu Deutschen selbstverständlich noch weiter verbreitet. Über keinerlei Kontakte zu Deutschen verfügen insgesamt 8%, Frauen mit 12% häufiger als Männer. Frauen haben aufgrund der geringen Erwerbsquote seltener Kontakte im Arbeitsleben, in den anderen Bereichen sind ihre Kontakte jedoch nur geringfügig seltener als die der Männer.

*Interkulturelle Freizeitbeziehungen (Zeilenprozent)\**



Freizeitbeziehungen sind zwar nicht ganz so häufig, aber immerhin hat fast die Hälfte der Migrantinnen und Migranten engere freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen. Unter jüngeren, gut gebildeten Zuwanderinnen und Zuwanderern mit guten Sprachkenntnissen sind es sogar über 55%. Frauen haben insgesamt nur geringfügig seltener solche Beziehungen, 16% der Männer und 22% der Frauen haben keinerlei interkulturelle Freizeitkontakte. Von einer Isolation der Frauen kann man jedoch nicht sprechen.

Allerdings ist der Wunsch nach mehr Kontakten leicht rückläufig, zugleich aber immer noch mehrheitlich vorhanden. Einige Befunde sprechen dafür, dass sich hier ein leichter Sättigungseffekt bemerkbar macht, zugleich zeigen die Ergebnisse aber auch, dass bei vorhandenem Kontakt und bei freundschaftlichen Beziehungen der Wunsch nach weiteren Kontakten stärker ausgeprägt ist, also durch Kontakte Vorurteile und Hemmungen abgebaut werden können. Dies zeigt, dass fehlende Kontakte nicht immer das Ergebnis des Wollens der Migrantinnen und Migranten sind, sondern möglicherweise aus Mangel an Gelegenheiten oder aber auch aufgrund von Ablehnung seitens der Deutschen erfolgt. Nur in wenigen Fällen (3%) bestehen weder Kontakte noch werden sie gewünscht.

Die wohnräumliche Segregation zeigt über die letzten Jahre keinen einheitlichen Trend, man kann folglich auch nicht von einer generellen Zunahme der Ghettoisierung sprechen, wenngleich sich 2004 eine leichte Zunahme der Familien zeigt, die in überwiegend von Türken bewohnten Stadtteile leben (21%). Darüber hinaus zeigt sich, dass die Koloniebildung offenbar nicht immer selbstgewählt ist, denn die Zufriedenheit mit der Wohnsituation ist bei Migranten in ethnischen Vierteln geringer als bei solchen, die in gemischten oder deutschen Vierteln leben.

Die Bildung einer organisatorischen Parallelgesellschaft ist ebenfalls nicht auszumachen. Ein Drittel der organisierten Vereinsmitglieder unter den Befragten sind sowohl in türkischen als auch in deutschen Vereinen, ein weiteres Drittel – und damit ein steigender Anteil - nur in deutschen und ebenso viele nur in türkischen Vereinen Mitglieder. Dabei steigt der Organisationsgrad insgesamt, wovon vor allem die deutschen Organisationen profitieren. Lediglich ein Fünftel der Migranten sind ausschließlich in türkischen Vereinen organisiert. Das Schwergewicht bei türkischen Organisationen liegt im religiösen und kulturellen Bereich, in dem es keine deutschen Alternativen gibt. Zentrale deutsche Organisationen sind die Gewerkschaften und Sportvereine. Zuläufe haben die religiösen Vereine und Gewerkschaften zu verzeichnen, türkische Kulturvereine, die in der vorangegangenen Untersuchung einen hohen Zuwachs hatten, verloren diesen in diesem Jahr wieder.



Mitgliedschaft in Verbänden im Zeitvergleich (Prozentwerte)<sup>14</sup>

Mitgliedschaft	2001	2002	2003	2004	Differenz * 2004-2003
<b>Deutsche Organisationen</b>					
Gewerkschaft	16,7	10,1	13,6	16,6	+3,0
Sportverein	12,9	15,0	17,7	16,4	-1,3
Wohlfahrtsverband	-	-	-	4,5	-
Bildungsverein	2,1	3,0	3,0	4,4	+1,4
Kulturverein	2,7	3,8	4,0	3,9	-0,1
Berufsverband	4,1	2,4	3,1	3,2	+0,1
Politische Vereinigung/Gruppe	2,7	2,2	1,8	2,5	+0,7
Freizeitverein	1,8	0,9	1,6	1,9	+0,3
Religiöse Organisation	0,4	0,4	0,5	1,3	+0,8
Frauenverein/-gruppe	-	-	-	0,9	-
<b>Türkische Organisationen</b>					
Religiöse Organisation	18,3	16,2	16,1	21,6	+5,5
Kulturverein	9,1	11,1	19,7	11,8	-7,9
Sportverein	6,8	7,0	8,7	9,3	+0,6
Bildungsverein	2,4	10,4	5,5	5,3	-0,2
Ethnische/nationale Gruppe	2,1	3,2	1,6	3,3	+1,7
Freizeitverein	0,4	1,1	0,6	1,7	+1,1
Politische Vereinigung/Gruppe	1,5	1,9	2,3	1,4	-0,9
Wohlfahrtsverband	-	-	-	1,4	-
Frauenverein/-gruppe	-	-	-	1,1	-
Berufsverband	0,9	0,6	0,6	0,8	+0,2

\* Prozentpunktdifferenz

Die gestiegene Religiosität des Jahres 2003 macht sich erst in diesem Jahr in der Mitgliedschaft in Moscheevereinen bemerkbar. Die stärkste Zunahme des religiösen Organisationsgrades hat bei Befragten ohne qualifizierte Schulbildung und bei Neuzuwanderern stattgefunden. Überdurchschnittliche Zuwächse sind auch bei Abiturienten, bei Befragten mit langer Aufenthaltsdauer, bei Männern und bei der Altersgruppe zwischen 45 und 59 Jahren zu verzeichnen. So ist eine Zunahme des religiösen Organisationsgrades nicht in erster Linie auf junge Migrantinnen und Migranten zurückzuführen, wenngleich es auch hier leichte Zuwächse gab.

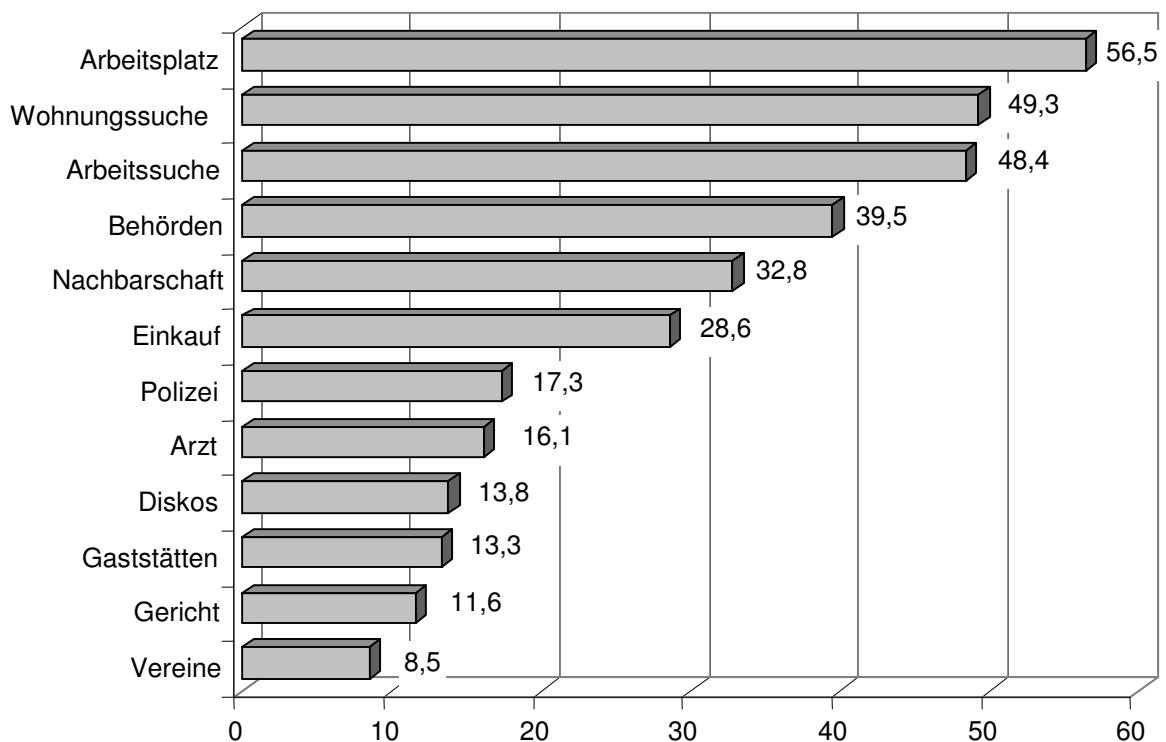
<sup>14</sup> Die Mitgliedschaften in Vereinen wurde in den Befragungen 1999 und 2000 nicht erhoben.

*Mitglieder muslimischer Organisationen nach soziodemographischen Merkmalen  
(Zeilenprozent)*

		<b>Mitgliedschaft in muslimischen Organisationen</b>	
		<b>2004</b>	<b>Differenz zu 2003</b>
<b>Geschlecht</b>	Männlich	26,1	+7,1
	Weiblich	16,7	+3,6
<b>Altersgruppen</b>	Unter 30 Jahre	12,8	+3,4
	30 bis 44 Jahre	22,9	+5,4
	45 bis 59 Jahre	30,8	+7,0
	60 Jahre und älter	24,1	+3,0
<b>Aufenthaltsdauer</b>	bis 3 Jahre	10,5	+10,5
	4 bis 9 Jahre	18,7	+4,9
	10 bis 19 Jahre	18,8	+1,0
	20 Jahre und mehr	23,3	+7,2
<b>Land des Schulbesuchs</b>	Türkei	25,2	+5,4
	Deutschland	17,0	+4,9
<b>Schulabschluss</b>	Kein Abschluss/Volksschule/Ilkokul	31,5	+11,3
	Hauptschulabschluss	22,1	+5,4
	Ortaokul	27,9	+6,3
	Realschule/Mittlere Reife	15,2	+6,3
	Fachoberschule/Fachabitur	9,9	-1,1
	Lise	18,2	-0,9
	Abitur	13,2	+7,7
<b>Gesamt</b>		<b>21,6</b>	<b>+5,5</b>

Erfreulicherweise hat zum ersten Mal seit dem Beginn der Mehrthemenbefragung 1999 die Wahrnehmung von Diskriminierung abgenommen, und zwar in allen Lebensbereichen mit Ausnahme des Arbeitsplatzes. Frauen nehmen Diskriminierung seltener wahr als Männer. Dennoch ist die Diskriminierungswahrnehmung mit 77% erschreckend hoch. Insbesondere die Bereiche der ökonomischen Konkurrenz wie Arbeits- und Wohnungssuche und Arbeitsplatz sind diskriminierungsintensiv. Verbesserungen zeigen sich bei Behörden, in Diskotheken und Gaststätten.

*Diskriminierungsperzeption in verschiedenen Lebensbereichen  
(Mehrfachnennungen, Prozentwerte)*



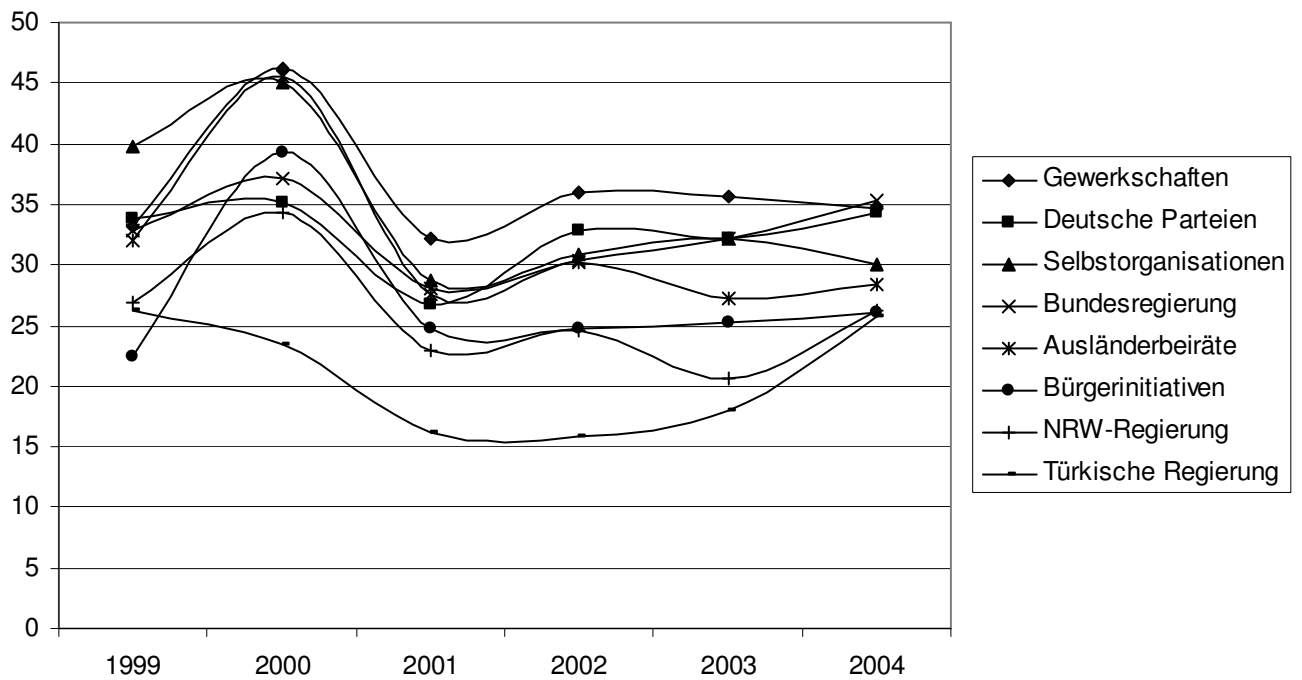
### **3.5. Politische Einbindung und Mediennutzung**

Die politische Einbindung der Migranten lässt nach vor zu wünschen übrig, auch wenn die politischen Einstellungen und die Mediennutzung über die Zeit nur wenig spektakuläre Veränderungen zeigen und sogar einzelne Verbesserungen sichtbar werden. Generell ist die politische Einbindung aufgrund der rechtlichen Situation türkischer Staatsangehöriger ohne aktives und passives Wahlrecht unbefriedigend. Dennoch steigt das Interesse an deutscher Politik langsam aber stetig, obwohl nach wie vor das Interesse an türkischer Politik stärker ausgeprägt ist und die Hinwendung zur deutschen Politik nicht auf Kosten der türkischen Politik geht. Natürlich ist generell das politische Interesse vom Alter, dem Geschlecht und vor allem dem Bildungsgrad abhängig.

Dennoch wächst bei den Migranten kaum das sehr gering ausgeprägte Gefühl, durch politische Institutionen und Organisationen im politischen System vertreten zu sein - was jedoch zur Bindung der Migranten an das politische System der Bundesrepublik von nicht zu unterschätzender Bedeutung und ein sehr positives Zeichen des Wahrgenommen-Werdens als fester Bestandteil der Mehrheitsgesellschaft. Im Jahre 2001 zeigte sich ein Einbruch bei der Zuweisung der Vertretungsfunktion bezüglich aller Institutionen, der bis jetzt nicht wieder aufgeholt wurde, auch wenn leichte Steigerungen zu verzeichnen sind. Nur eine Minderheit

weiß den verschiedenen Institutionen eine Interessenvertretungsfunktion zu. Allerdings wurden den originär politischen Institutionen Bundesregierung, Parteien und Landesregierung mehr Interessenvertretung zugewiesen als früher. Auf den ersten Plätzen liegen nun die Bundesregierung, die Gewerkschaften und die Selbstorganisationen.

*Interessenvertretung (voll und teilweise) durch Institutionen im Zeitvergleich 1999 bis 2004 (Prozentwerte)*



Die Wahrnehmung wichtiger politischer Probleme hat im Laufe der Zeit nur wenig verändert. Nach wie vor und mit steigender Tendenz bilden entsprechend der angespannten wirtschaftlichen Situation die wirtschaftlichen Bereiche Arbeitslosigkeit und Ausbildungsstellenmangel die zentralen Probleme für die Migrantinnen und Migranten, gefolgt von der Bekämpfung der Ausländerfeindlichkeit. An Bedeutung zugelegt haben Hemmnisse für Existenzgründer, die Verschuldung des Landes und fehlende Kindertagesstätten. Die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen liegt auf einem mittleren Rang, Frauen beurteilen diese politische Aufgabe nur wenig wichtiger als Männer. Trotz dieser Problemwahrnehmung und mancher Enttäuschung bezüglich Einbürgerungs- und Zuwanderungsgesetz stehen die Migranten mit der überwiegenden und noch steigenden Mehrheit von derzeit 88% hinter der Regierungskoalition. 66% der Migranten mit eindeutiger Parteienpräferenz und damit sogar 2% mehr als im letzten Jahr würden bei der nächsten Landtagswahl die SPD wählen und 22% die Grünen. Die Parteipräferenz spiegelt somit nicht die für die Bundesregierung negative Entwicklung in der deutschen Wahlbevölkerung wieder. Dabei steigt der Anteil derjenigen mit einer eindeutigen Parteipräferenz bzw. mit der Absicht, an der Wahl teilzunehmen, leicht an.

Auch die Mediennutzung bestätigt keine Zunahme der Abschottungstendenzen. Mehr als 90% der Migrantinnen und Migranten nutzen sowohl deutsche als auch türkische Medien, dieser Anteil hält sich über die Jahre stabil. Wichtigste Medien sind hierbei das Fernsehen und die Zeitungen, die ebenfalls mehrheitlich komplementär genutzt werden. Allerdings büßen Zeitungen – und zwar sowohl deutsche als auch türkische – tendenziell etwas von ihrer großen Bedeutung als Informationsmedium ein, die Bedeutung des Internets hat weiter leicht zugenommen.

### **3.6. Lebenssituation und Rollenwahrnehmung türkischer Frauen**

Die Ergebnisse zur Lebenssituation von Frauen bestätigen die gängigen Klischees nur eingeschränkt. Denn, wenngleich in einigen Punkten Differenzen zu Männern bestehen, sind diese doch relativ gering. Insbesondere die Schulbildung der in Deutschland aufgewachsenen Frauen, die Sprachkenntnisse, die Kontakte zu Deutschen und die gesellschaftliche Einbindung der Frauen sind nicht geringer als die der Männer. Eine zentrale Ausnahme bilden jedoch Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit sowie die Zuständigkeit für die Familienarbeit. Hier macht sich die geschlechtsspezifische, traditionelle Rollenzuschreibung und eine wahrgenommene Unvereinbarkeit von Familienarbeit und Erwerbstätigkeit deutlich bemerkbar, wobei zahlreiche Frauen hiermit nicht zufrieden sind. Zugleich zeichnet sich ein durchaus differenziertes, aber auch ein nicht immer eindeutiges, manchmal widersprüchliches Bild der türkischstämmigen Frauen und ihrer Lebenssituation, ab.

Die soziodemographischen Merkmale von Frauen unterscheiden sich aufgrund der Migrationsgeschichte leicht von denen der Männer: Frauen sind durchschnittlich jünger – ein Drittel von ihnen ist unter 30 Jahre -, häufiger in Deutschland geboren oder als Ehepartner nachgereist, seltener selbst als Gastarbeiterinnen eingereist oder als Kind nachgezogen. Die familiäre Einbindung ist noch geringfügig stärker als bei Männern. Die Kindererziehung liegt aus Sicht der Frauen mehrheitlich bei den Müttern. Der Kindergarten als Sozialisations- und Erziehungsinstitution wird jedoch von mehr als 80% der türkischen Familien genutzt.

Der Anteil der in Deutschland aufgewachsenen Frauen ist höher als der der Männer, in- folgedessen sind Frauen mit 47% häufiger als Männer Bildungsinländerinnen, bei den Frauen unter 30 Jahren machen sie sogar 77% aus.

Das Bildungsniveau der Frauen, die in Deutschland aufwuchsen, ist etwas höher als das der entsprechenden Männer. Dies gilt jedoch nicht für die Frauen, die in der Türkei aufwuchsen und dort die Schule besuchten. Insgesamt ergibt sich für die Frauen ein etwas geringeres Schulbildungsniveau. Dennoch haben rund ein Viertel der Frauen einen Lise-Abschluss oder das Abitur, ein weiteres Viertel verfügt über ein mittleres Schulbildungsniveau.

*Schulabschluss – gesamt und nach Geschlecht (Spaltenprozent)*

<b>Schulabschluss</b>	<b>Gesamt</b>	<b>Männlich</b>	<b>Weiblich</b>
Noch Schüler	2,3	0,6	4,1
Kein Abschluss/Volksschule/Ilkokul	24,7	20,1	29,7
Hauptschulabschluss	14,6	13,5	15,9
Ortaokul	10,9	15,2	6,2
Realschule/Mittlere Reife	11,0	9,4	12,8
Fachoberschule/Berufskolleg/Fachabitur	7,0	8,3	5,6
Lise	21,0	25,1	16,5
Abitur	7,5	6,4	8,7

Die Deutschkenntnisse der Frauen sind nicht schlechter als die der Männer, junge Frauen beherrschen nach eigenen Angaben sogar besser Deutsch als die entsprechenden Männer. Ausgeprägte Defizite zeigen sich jedoch bei der beruflichen Ausbildung der Frauen, mehr als die Hälfte von ihnen hat keine Ausbildung absolviert. Auch unter den jungen Migrantinnen zeigen sich diese Defizite, wenngleich sie nicht ganz so groß ausfallen wie bei den älteren Frauen. Allerdings finden sich unter den derzeit Studierenden und Schülern mehr Frauen als Männer.

*Berufliche Ausbildung – gesamt und nach Geschlecht (Spaltenprozent)*

<b>Ausbildung</b>	<b>Gesamt</b>	<b>Männer</b>	<b>Frauen</b>
In beruflicher Ausbildung/Studium	6,9	4,7	9,3
Keinen Ausbildungsabschluss	49,0	40,3	58,6
Berufsfachschulabschluss (betrieblich und schulisch)	22,8	28,3	16,7
Meisterbrief/Techniker/Fachakademie	4,7	6,0	2,1
Fachhochschulabschluss/Universitätsabschluss	10,3	13,1	7,2
<b>Gesamt</b>	<b>1.018</b>	<b>533</b>	<b>485</b>

Der Hauptgrund, keine Ausbildung absolviert zu haben, lag an der frühen Familiengründung und der Unvereinbarkeit dieser mit der Ausbildung, häufig stellten sich aber auch die Familien einer Ausbildung in den Weg. Hier gilt es dringend, Maßnahmen anzusetzen, die die Ausbildungsquote der jungen türkischen Frauen erhöht und die Familien der jungen Frauen einbeziehen.

Nur ein kleiner Teil der Frauen (34%) ist erwerbstätig, 14% Teilzeit- und 20% Vollzeit-Beschäftigt. Der größte Teil (39%) sind jedoch Hausfrauen, jede zehnte Frau ist arbeitslos. Die Defizite bei der Ausbildung und der Erwerbstätigkeit werden von den Frauen problematisiert. Die Zufriedenheit mit den Berufschancen und Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung ist entsprechend gering. Die Mehrheit der Hausfrauen würde gern einer Erwerbstätigkeit nachgehen, nur 40% der Hausfrauen sind mit ihrer Situation zufrieden. Gegen eine Erwerbstätigkeit spricht jedoch vor allem die Unvereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit, manchmal auch die gegenteiligen Wünsche von Familie und Ehepartner,

nicht jedoch mangelnde Sprachkenntnisse. Die Verfügung über eigenes Geld und eine Ausbildung für Mädchen und junge Frauen werden als wichtig eingestuft.

Hier sollten Maßnahmen ansetzen, um den Übergang von der Schule zur Berufsausbildung, aber auch in die Erwerbsarbeit zu begleiten und zu fördern, auch und gerade, wenn sich die Frauen in der Phase der Familiengründung befinden.

Erwerbstätige Frauen sind etwas weniger stark familiär eingebunden, aber immer noch zu 68% verheiratet, ebenso viele haben Kinder. Allerdings ist die durchschnittliche Zahl der Kinder etwas geringer als bei Hausfrauen, zugleich haben sie seltener Kinder im Grundschulalter. Aber auch ihnen obliegt mehrheitlich die Kindererziehung, darüber hinaus sind sie überwiegend für die Hausarbeit zuständig, nur 10% von ihnen teilen sich diese mit dem Partner.

Erwerbstätige Frauen arbeiten häufiger als Männer als Angestellte, seltener als Arbeiterinnen und Facharbeiterinnen. Dennoch sind sie mehrheitlich der Meinung, dass die Tätigkeit nicht ihrer Qualifikation entspricht. Entsprechend schlecht werden die Berufschancen und die Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung eingeschätzt, insbesondere von hoch qualifizierten Frauen. Dies ist ein bedenklicher Befund, denn dadurch wird die Neigung, eine qualifizierte Schul- und Berufsausbildung zu absolvieren, nicht gerade gefördert. Aufgrund der Doppelbelastung der erwerbstätigen Frauen wundert es nicht, dass viele Hausfrauen den Weg ins Erwerbsleben scheuen.

Frauen sehen noch häufiger als Männer Deutschland als Heimat und hegen seltener Rückkehrneigungen, sie sind häufiger eingebürgert und fühlen sich hier wohl, wenngleich die Befunde auch eine starke kulturelle Zerrissenheit und eine mehrheitliche Orientierung zwischen Tradition und Moderne konstatieren. Frauen definieren sich mit leicht abnehmender Tendenz und relativ unabhängig vom Alter häufiger als Männer religiös, zugleich sind sie jedoch seltener in muslimischen Vereinen organisiert. Dabei scheint grundsätzlich Religiosität und Moderne kein Widerspruch in sich zu sein.

Die gesellschaftliche Integration der Frauen zeigt keine breit angelegte Tendenz zur Isolation, bei jungen Frauen noch weniger als bei älteren, auch wenn sie etwas geringer als die der Männer ist. Die Kontakte und freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschen sind dennoch ausgeprägt, sie sind häufig in deutschen Vereinen organisiert; die Zufriedenheit mit dem sozialen Umfeld und der Wohnsituation ist bei Frauen hoch.

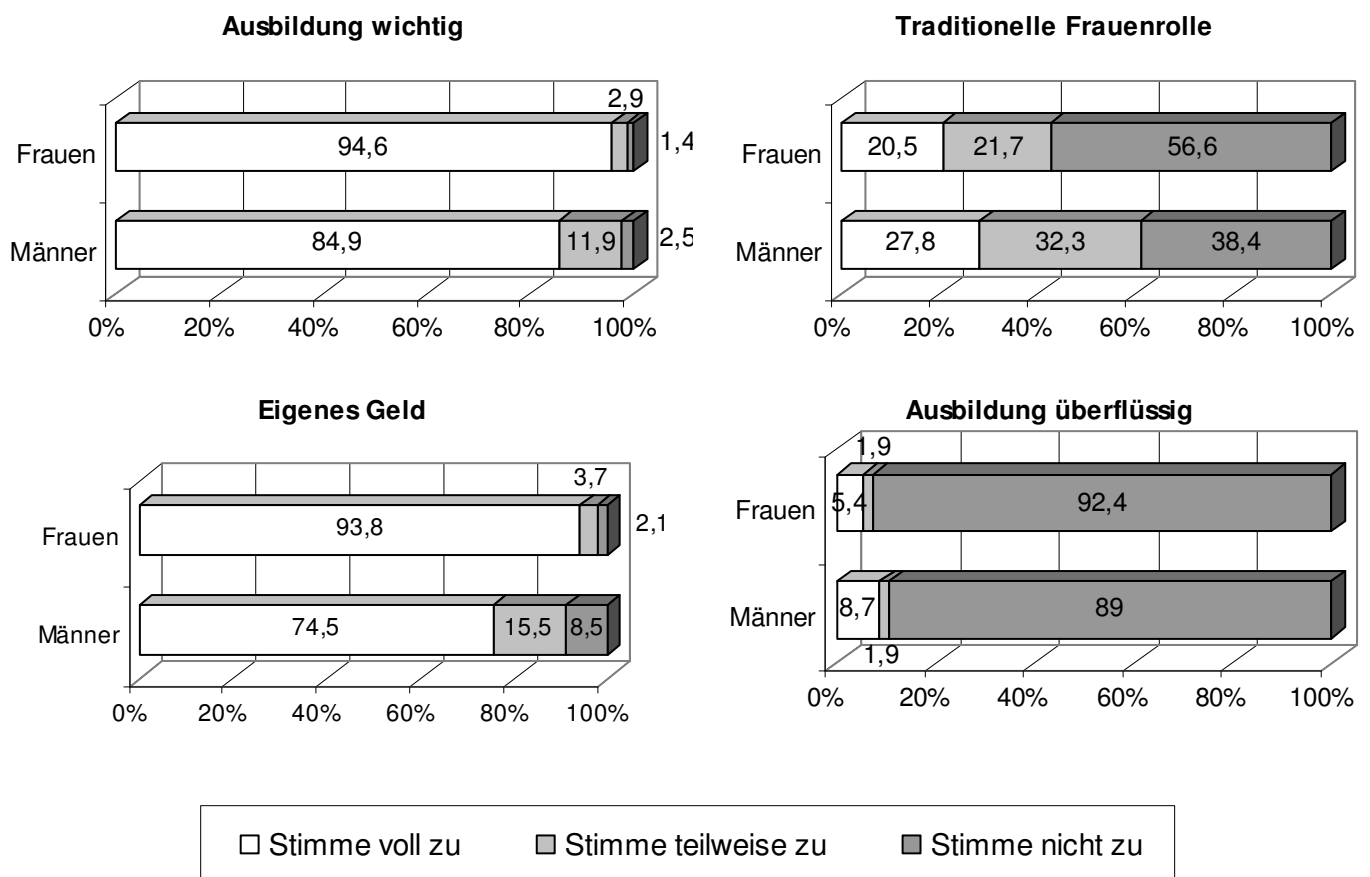
Nur zwei Drittel der Frauen haben Verfügungsmacht über Geld. Keinerlei eigene Finanzmittel haben insbesondere ältere Frauen, aber auch immerhin ein Fünftel der erwerbstätigen Frauen kann über das selbst verdiente Geld nicht verfügen. Damit haben sie in einem

wichtigen Bereich keine Entscheidungsfreiheit, wobei ein Viertel der Männer auch die normative Forderung nach Verfügung über eigenes Geld nicht unterstützt.

Die Realität der türkischen Frauen wird somit durch die klassische Arbeits- und Rollenteilung gekennzeichnet. Der Wunsch der Frauen nach Ausbildung wird häufig von der Familie torpediert oder - wie auch der Wunsch nach Erwerbstätigkeit - durch eine frühe Familiengründung und die Zuweisung der Familienarbeit an die Frauen verhindert. Allerdings zeichnet die normative Einstellung der Migrantinnen und Migranten zur Rolle der Frau ein eher fortschrittliches Frauenbild.

Ausbildung und Erwerbstätigkeit, eigenes Einkommen und Gleichberechtigung werden sowohl von Frauen als auch Männern mehrheitlich unterstützt, Gewalt gegen Frauen und Kinder geächtet und die Emanzipation unterstützt. Allerdings besteht eine gesplante Einschätzung über die traditionelle Frauenrolle, die von der Hälfte bejaht wird. Erstaunlich sind die geringen Unterschiede zwischen den Angaben von Frauen und Männern.

*Einschätzung der allgemeinen Frauenrolle nach Geschlecht (Zeilenprozent)*



Das deutsche Frauenmodell mit Doppelbelastung und Bindungslosigkeit, das deutlich unterschiedlich zum türkischen wahrgenommen wird, wird nicht uneingeschränkt als Vorbild

gesehen, zwar werden größere Freiheiten der deutschen Frauen konstatiert, zugleich aber auch die Schattenseiten gesehen.

Dabei entspricht jedoch die Realität den normativ formulierten Vorstellungen einschließlich der politischen Forderung nach Stärkung der Rechte von Frauen und Charakterisierung der Gleichstellung von Männern und Frauen als wichtige politische Aufgabe nur wenig. Erstaunlich ist, dass sich Männer und Frauen in ihren normativen Einstellungen nur gering unterscheiden – am stärksten bei der Verfügung über eigenes Geld - und ältere Frauen (und Männer) in einigen Punkten progressivere Einstellungen zeigen als jüngere. Dennoch lässt die fortschrittliche Einstellung bezüglich Ausbildung und Erwerbsarbeit von Frauen hoffen, dass künftig mehr Frauen als bisher die Unterstützung ihrer Familien und Ehemänner erhalten, um eine Ausbildung zu machen oder einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Hoffnung auf Besserung dieser Situation zeigt auch die hohe Zahl der jungen Frauen, die noch Schülerinnen sind, sich derzeit in Ausbildung befinden oder studieren sowie die sichtbare Verschiebung des Heiratsalters in der jüngeren Altersgruppe.

Dies heißt nicht, dass die Situation der türkischen Frauen in Deutschland zufriedenstellend ist und aus migrationspolitischer Sicht keine Anstrengungen mehr notwendig sind – im Gegenteil.

#### **4. Fazit**

Die Untersuchung macht die zunehmende Integration der zweiten im Vergleich zur ersten Generation deutlich, dennoch bestehen im Vergleich zur deutschen Bevölkerung zahlreiche Defizite vor allem in den wirtschaftlichen und sozialen Teilhabechancen: bei der Schul- und Berufsausbildung, der beruflichen Stellung, dem Haushaltseinkommen und der Wohnsituation. Von einer zunehmenden Abschottung oder einem Rückzug in die eigene Ethnie, also einer nachlassenden Integrationsbereitschaft, kann jedoch auf der Basis der vorliegenden Ergebnisse nicht gesprochen werden. Gerade die gesellschaftliche Integration belegt einen hohen Grad an Einbindung. Die Identifikation mit Deutschland ist stark ausgeprägt, wengleich sich dies nicht in einer Abwendung vom Herkunftsland niederschlägt und auch weiterhin von einer Doppel- oder Mischidentität ausgegangen werden muss. Dennoch muss konstatiert werden, dass kleine Gruppen sowohl von Erst- als auch Zweitgenerationsangehörigen existiert, deren Integration sowohl im sozialen und wirtschaftlichen Bereich als auch im gesellschaftlichen Leben gering ist. Dennoch kann insgesamt ein erhebliches Maß an bereits erbrachter Integrationsleistung und an Integrationsbereitschaft festgestellt werden, das jedoch mit weiteren Maßnahmen unterstützt werden muss.

Doch trotz mancher Verbesserungen besteht nach wie vor politischer Handlungsbedarf um Erreichtes zu erhalten und nach wie vor bestehende Defizite weiter abzubauen. Insbesondere die schulische und berufliche Qualifizierung von Frauen, aber auch die der Männer, die Sprachförderung und Weiterqualifizierung auch von Neuzuwanderern bedürfen Förderprogramme. Insbesondere junge Frauen sollten beim Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung unterstützt werden. Dabei sollten nicht nur die jungen Frauen selbst, sondern auch ihre Familien einbezogen werden, da nicht mangelndes Interesse, sondern Familiengründung und der Widerstand der Familie die Haupthindernisgründe sind. Dabei kann an die normativ formulierten, modernen Einstellungen zur Rolle der Frau angeknüpft werden. Auch beim Schritt in die Erwerbstätigkeit besteht Förderungsbedarf, um gerade höher qualifizierte Frauen und Männer entsprechend ihren Qualifikationen zu vermitteln und ihnen angemessene Berufschancen zu bieten. Erfolgreiche Vorbilder können auf die Motivation anderer Migrantinnen und Migranten positiv rückwirken. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sollte verbessert werden, um den türkischstämmigen Frauen den Schritt in die Erwerbsarbeit zu erleichtern. Dabei liegt das Problem nicht darin begründet, dass türkischstämmige Familien Kindergärten nicht nutzen, sondern - wie bei deutschen Frauen - in den unzureichenden Betreuungsangeboten insbesondere von Schulkindern, die unbedingt ausgeweitet werden müssten.

Weiterqualifizierungsmaßnahmen und Eingliederungskurse einschließlich Sprachunterricht sollten auch für Arbeitslose, schlecht Qualifizierte und vor allem für Neuzuwanderinnen und -zuwanderer verstärkt bzw. eingerichtet werden. Die flächendeckende Umsetzung der Integrationsmaßnahmen des Zuwanderungsgesetzes sollten so schnell als möglich erfolgen. Die kulturelle Identität der Migrantinnen und Migranten sollte generell akzeptiert und berücksichtigt sowie ihre gleichzeitige Verbundenheit mit Deutschland anerkannt werden. Sowohl im schulischen Bereich durch muttersprachlichen und heimatkundlichen Unterricht, aber auch bei der Förderung eigenethnischer Organisationen und des kulturellen Angebots kann der wahrgenommene Assimilationsdruck verringert und die Identitätsstabilisierung der Migrantinnen und Migranten unterstützt werden.

Maßnahmen zur Bekämpfung der Diskriminierung und zum Abbau von Ungleichbehandlung und Chancenungleichheit beim Zugang zum Arbeitsmarkt, aber auch in allen anderen Bereichen sind dringend erforderlich. Als erster Schritt kann die rasche Umsetzung der EU-Richtlinien zur Diskriminierung gesehen werden.